

anderen der Oberst von Gneifenau und der Hauptmann von Rennen-
kampf, zum Eintritt in die Legion gemeldet hatten. Im April
 marschierte sie nach Königsberg, wohin sich auch der Herzog begab,
 um ihre Formation und Bewaffnung zu beendigen. Aber trotz seiner
 eifrigen Bemühungen rückten alle Vorbereitungen nur langsam von der
 Stelle.⁹⁾ „In einem Augenblicke, wo die Pflicht, folglich die Ehre,
 die größte Tätigkeit verlangt,“ schrieb er am 25. April erregt an den
 Kaiser, „tue ich alles, um aus der schmachvollen Untätigkeit heraus-
 zukommen, in der ich nun zwei Jahre zugebracht habe.“ Seine Ungeduld
 war gerechtfertigt; denn er stand den Ereignissen in der Heimat zu
 fern. In Hamburg garte es; mehrere deutsche Männer unter Friedrich
 Perthes Führung entwarfen eine Adresse, worin sie den Herzog von
 Oldenburg aufforderten, an der Spitze einer auch nur kleinen Truppen-
 zahl in ihrer Gegend aufzutreten; dann werde alles aufstehen und
 Deutschland frei sein bis zum Rhein. „Allgemein ist Hoffnung und
 Wunsch auf Sie, Durchlauchtigster Herzog, gerichtet, der sein Land
 wie keiner glücklich machte, der deutsche Art und Kunst würdigte und
 die Ehre rettete, indem er der Gewalt mit hoher Würde wich.“¹⁰⁾ In
 abgeschwächter Form, aus Besorgnis vor französischen Spähern, über-
 mittelten Lenz¹¹⁾ und Mens den Inhalt der Adresse dem Herzog:
 „Norddeutschland erwartet schleunig von Eurer Herzoglichen Durchlaucht
 einen Wink, ein Ziel, damit der gute Wille so vieler sich nicht vergreife,
 nichts Voreiliges oder Zweckwidriges tue.“ Der Herzog verstand die
 Absicht, schickte am 3. April die Mitteilung an Kaiser Alexander und
 begleitete sie mit den Worten: „Gewohnt, Ew. Majestät nichts zu ver-
 bergen, verfehle ich nicht, diesen Brief vorzulegen. Da Ihre Truppen
 in Hamburg sind, so könnte man mit dem guten Willen, der sich in der
 Adresse kundgibt, ausführen, was das gemeinsame Interesse erfordert.
 Aber ohne einen Gesamtplan, der gewiß vorhanden ist, den ich aber
 nicht kenne, ist es unmöglich, die Einzelbestrebungen einheitlich zusammen-
 zufassen: meine Antwort kann daher jedenfalls nur der Unkenntnis ent-
 sprechen, in der ich mich selbst befinde.“ Da England im Begriff stand,
 die Hand auf Ostfriesland zu legen, so war auch an eine Vereinigung
 der drei hanseatischen Departements zu einem Großherzogtum unter
 Herzog Peter Friedrich Ludwig, wie man in Bremen hoffte,¹²⁾ nicht
 zu denken.

Noch immer war die völlige Aufstellung der russisch-deutschen Legion
 nicht vollzogen, und nun trafen die Nachrichten von den Märzunruhen

⁹⁾ Die Gründe bei Quistorp, S. 22 ff. — ¹⁰⁾ Perthes, Ch. Th., Friedrich Perthes' Leben, I, 190. — ¹¹⁾ Aa. Russisch-deutsche Legion. — ¹²⁾ Servières, S. 295. —

2. Klasse;¹⁶⁾ er hatte besondere Entschlossenheit in der Führung der zweiten Brigade gezeigt, aber sein Gepäck und seine wertvollen Papiere und Tagebücher dabei eingebüßt.

Das Ende der Legion war gekommen; sie wurde dem preussischen Heere einverleibt und hat an dem blutigen Feldzuge von 1815 rühmlichen Anteil genommen. Schon nach dem Feldzuge von 1814 kehrte Wardenburg aus Frankreich zurück; er gedachte auch fernerhin in russischen Diensten zu verbleiben und nach Warschau abzureisen. Als er in der oldenburgischen Heimat seine Verwandten besuchte, folgte er dem Antrag Herzog Peters, seine Truppen zu organisieren und zu führen, und wurde Kommandeur der oldenburgischen Truppen, die damals aus zwei Infanteriebataillonen und einer Schwadron Dragoner bestanden. Als tapferer Offizier hatte er in österreichischen Diensten von Marengo an und darauf in Rußland und in der Legion seine Laufbahn zurückgelegt. Ein anderer Offizier der Legion, Major von Kennentampf, bat den Herzog, sich für ihn um eine Anstellung im russischen Gesandtschaftsdienst zu verwenden. Sein Schreiben vom 2. Mai 1814 sticht durch Schmeicheleien von der einfach soldatischen Bitte anderer Offiziere ab, ist aber für die gedrückte Stimmung im Offizierkorps besonders deshalb bezeichnend, weil er so zu dem Chef der Legion spricht, dessen Auffassung, der seinigen verwandt, ihm nicht unbekannt geblieben sein wird: er hat sich in allen bescheidensten Erwartungen über seine Existenz in diesem Feldzuge (1814) so hart und bitter enttäuscht gefunden, daß er sich keines Jahres in seinem ganzen Leben erinnert, das ihm so durchaus ohne die allergeringste Genugtuung verfloßen ist. „Ich habe mir auch nicht den Vorwurf zu machen, wie ein ganz unerfahrener Neuling in der Welt törichte Luftschlösser gebaut zu haben; ich durfte Großes erwarten, die Täuschung liegt in einem notwendigen Zusammenhange der Umstände, die nicht vorauszusehen waren; und so füge ich mich denn, wie ich muß, obgleich mit einem Gefühle der Bitterkeit, das mir sonst fremd war.“ Er wurde Adjutant des Erbprinzen und erlangte später eine angesehene Stellung am oldenburgischen Hofe.

Die großen Siege der Verbündeten, insbesondere der preussischen Truppen, hatten Mitte Oktober den Umschwung auch im Departement der Wesermündungen herbeigeführt. Das Korps Walmoden konnte über die Elbe vorrücken, am 15. Oktober ergab sich die Garnison von Bremen, 1500 bis 2000 Mann, den verbündeten Truppen. Der Präfekt von Urberg verließ die Stadt, nur mit Mühe vor dem Pöbel geschützt.

¹⁶⁾ Nicht, wie Mosle, Wardenburg, S. 66, nach dem Leben Wardenburgs, hrsg. von seinem Bruder (S. 214) ...

entsprach, das geht aus folgenden Worten des oben erwähnten Schreibens an Kaiser Alexander hervor, die zugleich ein helles Streiflicht auf seine politische Stellung werfen: „Als Hilfsstruppe der Schweden auf der Flanke des russischen Heeres, vielleicht unter dem Befehle eines Franzosen, eines Waffenbruders Bonapartes, wird dieses Korps nur durch die Zahl seiner Köpfe zählen. Eine gleiche Anzahl Russen unter einem unserer guten Generale wäre besser; denn sie imponieren einem Bundesgenossen, der vielleicht Hintergedanken hat, indem er Dänemark für mögliche Verluste schadloshaltung in Deutschland vorschlug. Dagegen mit einem russischen Korps unter einem General wie Wittgenstein verbunden, in Norddeutschland, wo Preußen seit der Zeit verabscheut wird, wo unser Unglück begann, wo man die Russen als Befreier ansah, die seit dem Feldzug unter Tolstoy (1805) durch ihre gute Mannszucht geachtet, wegen der selbstlosen Absichten ihres Kaisers geliebt waren, dort, Majestät, kann dieses Korps den Krieg national machen für Deutschland gegen den Unterdrücker des Kontinents. Aber dort müßte man die Flamme leiten, die meine Landsleute umfassen soll, und sie nicht einfach schüren. Dort müßte man gemäß den großen Grundsätzen der Gerechtigkeit und Interesselosigkeit handeln, die in Ihrer Seele sind, und einen Plan aufstellen, entsprechend dem Geiste eines Volkes, das an seinen Gewohnheiten festhält, und dessen unterscheidender Charakter die Gerechtigkeit und Treue ist.“ Der Herzog, dessen deutsche Gesinnung über allen Zweifel erhaben ist, der viel zu stolz war, eine russische Generalsuniform anzulegen und dies seinem Sohne, dem Erbprinzen, übelgenommen haben soll, zeigt sich in diesen Worten als ein Gegner Preußens und Verehrer russischer Politik, Waffenerfolge und Mannszucht. Wie konnte es nach seinen Erlebnissen und verwandtschaftlichen Verbindungen auch anders sein? Er hat es immer als eine freundliche Fügung betrachtet, daß sein Land im Herbst 1813 durch Russen von der französischen Herrschaft befreit worden ist. Für seine Legion hatte er stets ein warmes Herz. Wo er konnte, sorgte er für die Offiziere. An ihre Spitze hat er sich aber niemals gestellt, er war eben Zivilist. Nach den Siegen von Bellahn und an der Böhre schlug er unter anderen den Generalquartiermeister von Clausewitz, den berühmten Militärschriftsteller, Walmodens Generalstabschef, für den St.-Annenorden 2. Klasse, Generalmajor von Arentschildt, der diesen Orden schon hatte, für den Wladimirorden 3. Klasse, den Hauptmann von Kennenkamp wegen der Entschlossenheit in der Ausführung erteilter Befehle für den St.-Annenorden 3. Klasse vor. Nach dem gefährvollen Gefechte von Sebestedt und Boden am 9. und 10. Dezember erhielt auf des Herzogs Verwendung Oberstleutnant Wardenburg den St.-Annenorden

Zwei Eisenwerke am Hochwalde, Abenteuer und Alsbach, gehörten den reichen Brüdern Stumm in Mannheim und Saarbrücken; Abenteuer allein goß im Jahre eine halbe Million Zentner Eisen; der Eisenstein wurde meist zutage in umliegenden Erzgruben gewonnen. Den Beamten war der Herzog von Oldenburg als ein edler, wohlwollender Fürst geschildert worden; nun wollten sie alle gern mit übernommen werden. Die Einwohner hofften, daß die indirekten Steuern, das Enregistrement und besonders die Konstriktion aufgehoben und daß sie mit einer Salzsteuer verschont würden; den Code Napoléon, der tief Wurzel geschlagen hatte, wollten sie gerne behalten. Die Viehzucht lag den Bauern besonders am Herzen: ohne Zoll hatte ihnen ganz Frankreich offengestanden, und ihr Absatz nach den Festungen und Garnisonen der weiteren Umgebung war bedeutend gewesen; daher machte es ihnen nun Sorge, ob Preußen die Grenze sperren würde. Auf dem Gebiete der Pfarren und Schulen, womit die Franzosen heillos umgegangen waren, hatte die neue Regierung viel zu tun. Die Stellen wurden von den Gemeinden an den Mindestfordernden gegeben; nicht selten war der Schweinehirt zugleich Dorfschulmeister. Die Abneigung gegen Preußen war ziemlich groß, und man fürchtete, daß der Herzog die neuen Untertanen bald wieder vertauschen würde. So konnte Starklof mit einer Menge von Nachrichten am 18. Oktober nach Frankfurt zurückkehren. Berg schickte ihn darauf mit seinem Bericht nach Oldenburg zum Herzog, um die Vollmacht zur endgültigen Erledigung der Angelegenheit zu erwirken. Aber der Herzog war so leicht von einer vorgefaßten Meinung nicht abzubringen und äußerte sich folgendermaßen: „Ich komme dazu, wie jener zu einer Ohrfeige, ich weiß selber nicht wie. Was soll ich mit den Leuten, und was sollen sie mit mir? Sie werden eine Menge schöner Sachen von mir erwarten, die ich ihnen doch nicht gewähren kann. Es ist doch ein wahrer Spott, mir ein Land jenseits des Rheins anzuweisen, und es macht den klugen Seelenverkäufern in Wien verzweifelt wenig Ehre.“ Eine Vollmacht für von Berg auszufertigen, konnte er sich noch immer nicht entschließen. So reiste Starklof unverrichteter Sache nach Frankfurt zurück. Am 5. November 1816 wurde endlich der Bundestag eröffnet. Am 25. November traf auch der Erbprinz August mit seinem Adjutanten von Rennenkampf ein, um mit von Berg nach Schloß Schaumburg an der Lahn im Herzogtum Nassau, wozu auch die Herrschaft Holzappel gehörte, zu reisen und um die Hand der Prinzessin Adelhaid von Anhalt-Bernburg-Schaumburg zu werben. Die Mutter wohnte dort in einfacher, ordentlicher Hofhaltung mit den drei Töchtern Adelhaid, Emma und Ida. Die Prinzessin Adelhaid war groß und schlank, mit Augen voll Leben, sie war

Stellung eines unabhängigen Gutsbesizers Opposition, hielt aber sehr viel von ihm. Als mit der Verheirathung des Erbprinzen der Hofstaat gebildet wurde, zog er sich auf seine Einsiedelei, das Gut Höven, zurück, kultivierte Moor und Heiden, pflanzte Tannen und lebte wie ein ehrfamer Landjunke. Für ihn trat von Gall in das Hofmarschallamt ein. Einen altoldenburgischen Landesadel gab es nicht, die münsterländischen Adligen kamen sehr selten an den Hof, sie fühlten sich dort in der Nähe des Herzogs nicht wohl. Mehrere hannoversche Edelleute, die er vor der Franzosenzeit in seinen Dienst gezogen hatte, waren wieder abgezogen, nur Beaulieu-Marconnay und Grote waren geblieben. Um den Erbprinzen Paul Friedrich August und seine Gemahlin sammelte sich nun der neue Hof mit einer Oberhofmeisterin, Kammerherren, Hofbällen, kleinen Soireen. Es fehlte nicht an Persönlichkeiten, die scharf beobachteten und anregend wirkten. Mosle, der die Befreiungskriege mitgemacht hatte, war von den jungen Offizieren der ausgezeichnetste. Mit anderen Oldenburgern war er nach der Schlacht bei Leipzig von dem Herzog nach Hause gerufen worden, mußte aber erleben, daß die oldenburgischen Truppen 1814 nicht fertig wurden und die Gelegenheit, für das Vaterland das Schwert zu ziehen, vorüberging; 1815 war dann das Versäumte nachgeholt worden. Dieser edle junge Mann von vornehmer Gesinnung, treuem Wesen und gesundem Urtheil, besonders in politischen Dingen, wurde der Freund Ludwig Starklofs, der seinen Oaf herausgegeben hatte und in das Kabinett eingetreten war. Starklofs politische Richtung machte ihn zu einem Verehrer des Freiherrn vom Stein, dessen große nationale Politik auf dem Wiener Kongreß seinen Idealen entsprach. Daß ein Mann von so liberaler Weltanschauung unter dem alten Herzog keinerlei Anfechtung ausgesetzt war, versteht sich ganz von selbst. Der Herzog führte ohne Landtag ein gutes Regiment, worin für eine Gesinnungsverfolgung kein Raum war. Zu Alexander von Rennenkampf, dem Adjutanten des Erbprinzen, in ein freundschaftliches Verhältniß zu treten, war nicht so leicht. Denn so empfindungsvoll, wie er sich in seinen Schriften gab, war er in Wirklichkeit nicht. Um diese Zeit kam Theodor von Robbe, ein Holsteiner, dessen Mutter eine Gräfin von Ranzau war, durch Verwandtschaft und Beziehungen in den oldenburgischen Dienst, ein junger Mann von ganz unergründlicher Gutmütigkeit; er besaß ein ausgezeichnetes Talent im Erzählen und Improvisiren, Gelegenheitsgedichte gelangen ihm vorzüglich, aber er hatte keine eigentliche ästhetische Bildung und gab sich auch keine Mühe, sich in Schiller und Goethe zu vertiefen. Er war ein begeisterter Anhänger des kleinen Liebhabertheaters im Schlosse, woran sich auch Starklof beteiligte. Mit seiner frischen Lebensfreude,

Mens einen Einfluß gönnte, da ihm seine große Arbeitskraft und Sachkenntnis unentbehrlich waren. Großherzog August konnte Frauenhuld nicht entbehren und führte ein inniges Familienleben. Auf's tiefste vom Tode der Gemahlinnen Adelhaid und Ida ergriffen, entschloß er sich doch, wieder zu heiraten, und das Glück war ihm hold dabei. Freundschaft und Hingabe erwiderte er mit gleicher Wärme; durch seine ganze Regierung begleitete ihn der Rat des Kammerherrn Alexander von Rennenkampff, der vielleicht einflußreicher war, als man bisher angenommen hat. Während Herzog Peter nie eine Generalsuniform trug und sich nur als Staatsmann fühlte, trat bei dem Sohne, der die Befreiungskriege im Dienst mitgemacht hatte und Zeuge der Völkerschlacht bei Leipzig gewesen war, die militärische Neigung entschieden in den Vordergrund, vielleicht schon deshalb, weil er hier ein lohnendes Feld der Tätigkeit fand, das dem Vater fern gelegen hatte und unter ihm zu kurz gekommen war.

Auch das Hofzeremoniell trat ganz anders als früher hervor. Mit großer Arbeitsstrenge und Kenntniß der sachlichen und persönlichen Verhältnisse war Großherzog August überall tätig. Beweglicher als der Vater, war er Neuerungen nicht unzugänglich. Seine Unruhe auf Reisen entsprang seinem Sinn für rasche Beförderung, daher sorgte er unermüdet für Verbesserung der Verbindungen durch neue Chaussees. Sein Heimatsgefühl war stark entwickelt, am wohlsten fühlte er sich zu Hause. Er meinte es sehr gut mit seinen Untertanen; das Bedürfnis, mit ihnen friedlich auszukommen, war in ihm zu allen Zeiten lebendig. Er wollte Oldenburg zu einem Musterstaate machen. Daß dies teils unter ihm, teils unter seinem Nachfolger wirklich geschah, ist freilich vor allem der liberalen Verfassung zuzuschreiben, die er ohne die Stürme der Revolution so nicht gegeben hätte. Daß er aber den Wünschen der Bevölkerung so weit entgegenkam, muß ihm hoch angerechnet werden; denn nicht zum wenigsten hierdurch ist seine Regierung segensreich geworden.

Der Regierungsantritt vollzog sich ganz einfach. Als Hofrat Mugenbecher die Nachricht vom Tode Herzog Peters nach Oldenburg gebracht hatte, begab sich der Thronfolger nach Rastede und berief dorthin das Kabinett. Geheimer Rat von Berg war auf einer Visitationsreise im Fürstentum Birkenfeld und kam erst zwei Tage später herangestürzt; so erschienen nur Brandenstein, Lens und Mugenbecher. Ein Patent vom 28. Mai, das am folgenden Sonntag von den Kanzeln verlesen wurde, verkündigte den Regierungsantritt. Es war gewiß richtig, daß sogleich die Annahme des Großherzogstitels entschieden wurde, obwohl Brandenstein gerade diesen Zeitpunkt für unpassend hielt; er meinte,

man könne es dem neuen Landesherrn als Eitelkeit auslegen. Aber an ein solches Bedenken hatte wohl sonst niemand gedacht. Der Titel faßte die drei Landesteile passend zusammen und wies zugleich auf eine engere staatsrechtliche Verbindung hin.

Auch das Großherzogliche Wappen wurde neu festgestellt:¹⁾ auf einem Hauptschild mit sechs Feldern für Norwegen, Schleswig, Holstein, Stormarn, Dithmarschen, Kniphausen, das damals noch nicht einverleibt war, ruht ein Mittelschild mit fünf Feldern für die oldenburgischen Balken, das Delmenhorster und das Lübecker Kreuz mit der Bischofsmütze, das von Rot und Silber geschachte Wappen für Birkenfeld und den jeverischen Löwen. Die Zentralbehörden des Großherzogtums führten fortan den Mittelschild des großen Wappens, die Landeskollegien und Dienstbehörden des Herzogtums den längsgespaltene Schild mit den oldenburgischen Balken und dem Delmenhorster Kreuz. Die Behörden der Fürstentümer erhielten denselben Schild mit ihrem Sonderwappen in einem Mittelschilde.

Um die Todesanzeige zu überbringen, ging Beaulieu-Marconnay nach Rußland, auf dessen freundschaftliche Haltung der Großherzog wie sein Vater besonderen Wert legte. Kennenkampff reiste nach Kopenhagen, Baron Grote nach Berlin. Es wurde beschlossen, die Leiche des Herzogs von Wiesbaden aus den Rhein hinunter nach Holland, von da über See und die Weser hinauf nach Oldenburg kommen zu lassen. Zwei Hofkavaliere wurden nach Wiesbaden geschickt, um auf dem Rheinschiffe den Trauerdienst zu versehen. Leutnant Mosle ging nach Amsterdam und traf dort für den Seetransport die erforderlichen Anstalten. Bis dahin hatte sich der Großherzog still in Rastede aufgehalten. Wer unaufgefordert zu ihm gelangen wollte, wurde abgewiesen. Selbst der alte Generalsuperintendent, das Haupt der Geistlichkeit, kam dreimal vergebens hinaus. Am 3. Juni erschien der Großherzog zum ersten Male in der Stadt, um eine Kabinettsitzung zu halten, in der über die Beisetzungsfeier beraten wurde. Nach dem Testamente, das Herzog Peter am 23. Dezember 1822 mit eigener Hand geschrieben hatte, mußte er ganz still beigesetzt werden. Es wurde beschlossen, den Kirchhof nicht mit Militär zu besetzen, wie der Großherzog eigentlich wünschte, sondern die Aufrechterhaltung der Ordnung den Bürgern zu überlassen. Man erwartete die Ankunft der Leiche nicht vor dem 8. Juli, dem Geburtstage des Erbprinzen Peter, aber das Dampfschiff, das in Amsterdam den Sarg aufgenommen hatte, konnte bei ungestümer Witterung nicht länger See halten und lief mit

¹⁾ Sello, Das oldenb. Wappen, Jahrb. I, 83 ff., dort auch das Wappen der Zeit von 1575 bis 1829.